

Zwischen Moderne und Historie

Sofia: Zeugnisse vieler Völker prägen die Hauptstadt Bulgariens

Hoch über den Autokolonnen, die sich durch die bulgarische Hauptstadt schieben, thront die Sofia. Die Skulptur im langen, wallenden Kleid steht auf der Spitze einer Säule und blickt auf die Stadt, die den gleichen Namen trägt wie sie selbst. Sie schaut auf protzige Sowjetbauten und goldene Kirchkuppeln, auf steinerne Arkaden und spiegelnde Hochhausfassaden, Museen, Banken und die dicht befahrenen Straßen, unter denen Ruinen aus der Römerzeit versteckt liegen. Gilt die Skulptur, die seit 2001 eine Kreuzung im Zentrum ziert, mit ihrem jungen Gesicht als Symbol des modernen Sofia, so liegen nicht weit entfernt die Zeugnisse der Vergangenheit.

Nur eine Straßenecke weiter steht Ventseslav Nikolov. Der hochgewachsene Mann trägt die langen grauen Haare zu einem Zopf nach hinten gebunden und zeigt auf einen schlichten Brunnen. „Hierher führe ich gerne meine ausländischen Gäste“, sagt er. Während rund um das Denkmal der Verkehr tost und die Menschen raschen Schrittes in die U-Bahn-Station eilen, hört man hier nur das Plätschern des Wassers und die Gespräche der Passanten, die auf Bänken rund um den Platz die Sonne genießen. „Das ist der Grund, warum Sofia an dieser Stelle errichtet wurde“, sagt Nikolov und weist auf den dampfend heißen Wasserstrahl, der sich in das steinerne Brunnenbecken ergießt.

Schon in der Antike war der Ort für seine Mineralwasserquellen bekannt. Im Laufe der Jahrhunderte zogen sie viele Völker an: den thrakischen Stamm der Serdi, der schon im 7. Jahrhundert vor Christi in der Region siedelte, die Römer und die Bulgaren, die Byzantiner und Osmanen. Jedes Volk hinterließ Spuren, zerstörte und überbaute, schuf neue Bauwerke und Straßen. Das ist auch heute noch so. Nicht umsonst heißt der Werbespruch der Stadt „Wächst, aber altert nicht“.

Während Stadtbewohner zum Brunnen kommen, um ihre Flaschen mit dem heißen Mineralwasser zu füllen, ragen hoch über ihren Köpfen jene Baudenkmäler empor, die die verschiedenen Völker hinterlassen haben. Besonders spiegelt sich das Kommen und Gehen der Kulturen in den Gotteshäusern wider. Gleich hinter dem Brunnen erhebt sich das terrakottafarbene Minarett einer Moschee, die in der Mitte des 16. Jahrhunderts von den Türken errichtet wurde.

Nur wenige hundert Meter weiter stoßen Besucher auf die weiß-rote Fassade der 1909 erbauten sephardischen Synagoge. „Man muss nur ein paar Minuten spazieren gehen und kann Kirchen aller Religionen und Zeiten besichtigen“, sagt Nikolov. „Katholische Kirchen und orthodoxe Gotteshäuser, imposante Sakralbauten und versteckt liegende kleine Gebäude: Es ist wie ein Gang durch unsere Geschichte.“ Zu den ältesten erhaltenen Bauwerken gehört die Rotunde des Heiligen Georgs aus dem 4. Jahrhundert. Das runde römische Bauwerk liegt eingebettet in einen Innenhof zwischen einem Hotel und dem Präsidentenpalast.

„Aber eigentlich“, so Nikolov, „sollte man sich nicht nur die Bauwerke Sofias anschauen, um ein Gefühl für die Stadt zu bekommen.“ Er biegt um eine Ecke und zeigt mit einer ausholenden Geste auf den Markt, der sich ein paar Straßenzüge von Moschee und Synagoge entfernt erstreckt. „Auf diesem Markt kaufen die Sofioter ein. Hier trifft man arme Leute und Zigeuner, hier schreit man viel und feilscht um die Ware, hier bekommt man ein Gefühl vom Orient.“

Einige Marktfrauen standen schon zu sowjetischen Zeiten hier, um sich durch den Verkauf von Gemüse und Obst aus dem eigenen Garten etwas Geld zu verdienen. Sie gaben dem

Markt seinen Namen: Frauenmarkt. Zwischen den Ständen voller Obst und Gemüse, preiswerter Kleidung und Honig, Gewürzen, Olivenöl und Schafskäse stehen auch Holzstände voller Keramik, die bei Touristen sehr beliebt sind. Längst gibt es die Schüsseln, Teller und Tassen mit dem typischen bulgarischen Muster aus feinen Ringen und Tropfen nicht nur im klassischen Braun, sondern in sämtlichen Farben.

Ein ganz anderer Markt befindet sich im Osten der Innenstadt vor der Aleksander-Nevski-Kathedrale, einem gewaltigen Kuppelbau, der um 1900 errichtet wurde. Auf einer kleinen Grünanlage davor bieten Händler antiken Schmuck und Uhren, Ikonen, Orden, Feldflaschen, Kameras und Büsten feil. Auch Waren, die an dunkle Zeiten des Landes erinnern, sind dabei: Anstecker aus der Nazizeit und Orden, die einst an den Uniformen sowjetischer Offiziere steckten.

Vom Flohmarkt vor der Kathedrale ist es nicht mehr weit bis zu der geräumigen Altbauwohnung, die Ventseslav Nikolov bewohnt. Viele Sofioter können sich eine Wohnung in dieser Lage nicht mehr erlauben. Die Stadt wächst, die Preise steigen kontinuierlich. Wem es in Sofia zu hektisch ist, der könne aber auch in weniger als einer Stunde auf einem Gipfel stehen. Wie die Sofia-Skulptur schaut Nikolov nun in die Ferne und erblickt die Silhouette des nahe gelegenen Vitoscha-Gebirges. Bulgariens Hauptstadt ist ein guter Ausgangspunkt für Ausflüge. „Das ist einer der größten Schätze Sofias“, schwärmt Nikolov. Ein Schatz, der der Stadt in allen Zeiten trotz wechselnder Herrscher erhalten blieb.

Alexandra Frank

/Bulgarisches Fremdenverkehrsamt in Frankfurt/Main, Tel.: 069 295248

www.bulgariatravel.org/de

Stadtführungen auf Deutsch:

Odysseia-in Tel.: 00359-2 9890538

www.odysseia-in.com

OAZ 12.4.08